

## Tagung »Gender, Medien und Affekt: Amplifizierte Asymmetrien «

**Daten:** 06.11. – 07.11.2020

Das Internet und die sozialen Medien haben Demokratisierungsversprechen nicht eingelöst, vielmehr bedingen sie neue soziale Antagonismen. Wir beobachten dabei verschiedene Qualitäten gesellschaftlicher Transformationen gleichzeitig: Die aufklaffende Vermögensschere im kommunikativen Kapitalismus (Dean 2014), neokoloniale Drohnenkriege und präemptive Überwachungstechnologien (Lengersdorf/Weber 2019), Hate Culture und das Erstarren einer (digitalen) Rechten (Berg 2019) existieren neben Bewegungen wie Black Lives Matter, #MeToo und #WoYeShi oder Fridays for Future. Mehr noch als die Feststellung bezüglich der Heterogenität gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen charakterisieren Widersprüche die performativen Praktiken so mancher Akteur\*innen unserer Gegenwart. An der Kategorie Gender lassen sich solche Widersprüche besonders eindringlich studieren: So nutzen rechts orientierte nationale und europäische Politiker\*innen schwer errungene sexuelle Freiheiten für die Legitimierung von Ausgrenzung (Butler 2009). Sexuelle Emanzipation wird in Kreisen rechter und rechtspopulistischer Parteien und Bewegungen wie eine Monstranz vor sich hergetragen, um schließlich Akzeptanz für anti-genderistische Parolen zu entwickeln (Dietze 2017, S. 206f.). Das zu verstehen, gelingt nur aus intersektionaler Perspektive (Crenshaw 1989; Walgenbach et al. 2012). Aber auch der Fokus auf die Politik der Gefühle bzw. die Produktion, Aktualisierung und Regulierung von Affekten ist für das Verständnis gegenderter Medienpolitiken unerlässlich. Dabei ist auffällig, dass Affekte die widersprüchlichen Konstellationen zusammenhalten. Sie normalisieren das Groteske des Widerspruchs (Berlant 2008, 2017). Dies geschieht im Kontext transmedialer und fragmentierter Anordnungen sowie der digitalen Umgestaltung des Sozialen.

Mit Blick auf die affektiven Potenziale, De/Subjektivierungen und politische Formationen hervorzubringen und zu verändern, wird zweierlei deutlich: Zum einen kann es nicht länger nur um die Analyse singulärer Emotionen wie Hass oder Wut gehen, die für Politik mobilisiert werden. Eher braucht es Beschreibungen affektiver Felder, die sich in Medienökologien aktualisieren und innerhalb derer Antagonismen realisiert werden (Massumi 2002). Das impliziert die Verschiebung des Verhältnisses zwischen dem Politischen und der Politik. Zum anderen weist die Effektivität der aktivierten Affekte auf eine neue Wirkungsqualität des ubiquitären Medialen hin. Politik wird innerhalb dieser Medienökologien selbst generisch erlebt.

Die Tagung will dem Verhältnis von Geschlecht, Medien und Affekt vor dem Hintergrund amplifizierter Ambivalenzen nachgehen – in Bezug auf das Politische und zugleich ausgehend von diesem. Wir mochten Diskussionen über die Verflechtung medialer Technologien, anti-feministischer und -genderistischer Politiken und affektiver Kulturen ermöglichen, um nach queer-feministischen Strategien und Interventionsmöglichkeiten zu fragen. Dabei geht es uns darum, die vielfältigen mediatisierten Verknüpfungen zwischen Begehren, Affekt, Sexualität und Geschlecht (wieder) anschlussfähig für queer-feministische Politiken zu machen. So fragen wir etwa nach den queeren Störungsqualitäten von bugs, spam und hacking in gegenwärtigen medialen Umgebungen. Halten sie den von rechts approbierten Affektpolitiken wie z.B. dem Trolling Stand? Wie verhält es sich mit den queeren Politiken negativer Gefühle? Welche Versionen von Exzess muss es geben, wenn Entzug zur normativen *Maxime* gerät oder aber, wenn Exzess zur anti-genderistischen Beschreibungskategorie der Gender Studies geworden ist (Hark/Villa 2015, S. 18)? Wie lässt sich darauf antworten? Und wenn Affekt politisiert wird, wie lässt sich eine emanzipative Politik der Affekte denken, eine queerfeministische Politik, die *mit* Affekten operiert?

Dabei stoßen die Gender Media Studies aktuell auf methodische und konzeptuelle Herausforderungen. Anthropozänische Verschiebungen, komplexe Medienökologien und algorithmische Praktiken machen das Denken performativer Gefüge und neuer methodischer Ansätze notwendig (Bee/Eickelmann/Köppert 2020). Digitale Kulturen verschalten sich zunehmend mit der Kategorie der Geologie, die als Technologie von Race und Gender an die Frage der Ausbeute und Extraktion heranreicht (Yusoff 2018). Extraktivistische Regime arbeiten ebenso mit affektiven Kulturen als auch mit ökologischen Dimensionen. Somit ist zu fragen, welche queer-feministischen Affekt-Energie-Infrastrukturen visioniert werden können, um vergeschlechtlichte und rassifizierte Logiken der Extraktion zu unterlaufen.

### **Konzept und Organisation:**

Jun.-Prof. Dr. Julia Bee (Bauhaus-Universität Weimar): [julia.bee@uni-weimar.de](mailto:julia.bee@uni-weimar.de)

Jun.-Prof. Dr. Irina Gradinari (FernUniversität in Hagen): [irina.gradinari@fernuni-hagen.de](mailto:irina.gradinari@fernuni-hagen.de)

Jun.-Prof. Dr. Katrin Köppert (Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig):

[koeppert@hgb-leipzig.de](mailto:koeppert@hgb-leipzig.de)

**Anmeldung:** [carolin.rolf@fernuni-hagen.de](mailto:carolin.rolf@fernuni-hagen.de)

Konferenzsprache: deutsch und englisch